

19 Literaturhinweise

JOHANN AUER: Die Kirche – Das allgemeine Heilsakrament. Kleine Katholische Dogmatik, Bd. 8. Regensburg 1983. Verlag Pustet. 424 Seiten.

Der Verfasser bringt die schwierige und mehrdimensionale Institution Kirche in staunenswerter Weise zum Leuchten. Jeden Abschnitt behandelt er zuerst historisch, dann systematisch. Er arbeitet nicht thetisch, sondern sucht »Wege« aufzuzeigen: zum rechten Kirchenverständnis, zu einem theologischen Kirchenbegriff, zu Seins-, Lebens- und Wirkenserscheinungen der Kirche, zu den Kirchenämtern und zu den Aufgaben der Kirche in dieser Welt. Das Denken ist katholisch, mit starkem christlich-ökumenischem Einschlag und mit einer deutlichen Tendenz, auch die Ansätze heutiger innerkatholischer Oppositionen zum Tragen zu bringen.

Eine Schwäche dieser grossen Darstellung ist Auers Optik des Judentums. Wer immer sich heute um einen theologischen Dialog mit den Juden bemüht, muss die Aussagen der christlichen Dogmatiker kritisch begleiten, um so mehr, als die Dogmatiker sich teilweise resistent gegen diesen Dialog zeigen. Folgender Satz ist uneinsichtig: »Paulus wendet das Bild vom Ölbaum Röm 11, 17f. auf das Volk Gottes an, aus dem die Juden zur Zeit Christi ausgebrochen und durch wildes heidnisches Pfropfreis ersetzt wurden...« (46). Paulus redet hier nicht von den Juden, sondern von *einigen* Zweigen; er vertritt ferner nicht die schon oft in der theologischen Diskussion inkriminierte »Ersetzungstheorie«. Ein genaueres Hinschauen auf Röm 9–11 wäre günstig gewesen. Was soll ferner die Aussage, wonach »Israel als Volk und Staat Jesus von Nazareth als den Messias abgelehnt hat«? (56). Von einem Staat Israel zur Zeit Jesu und der frühen Kirche ist nichts bekannt. An einigen anderen Stellen überschärft der Verfasser die atl.-ntl. Polaritäten. Zwar findet sich z. B. in Jak 1, 25 der Ausdruck »das vollkommene Gesetz der Freiheit«, aber dieses Gesetz tritt im Jakobusbrief gerade nicht »an (die) Stelle des atl. Gesetzes«, wie Auer suggeriert (43). Einige Ansätze zu einem jüdisch-christlichen Denken samt einschlägiger Literatur finden sich S. 69–71, sie werden aber nicht durchgetragen und wirken inkonsistent. Da das Judentum als Begriff und als theologische Fragestellung im ganzen Werk nicht vorkommt (laut Register), sondern nur »Israel«, »Volk des Alten Bundes« u. ä., ist wiederum zur Kenntnis zu nehmen, dass ein bedeutender katholischer Dogmatiker unserer Tage dem nachchristlichen Judentum keinen ernsthaften ekklesiologischen Wert beimisst. Der erste Satz der Konzilsklärung *Nostra aetate* Nr. 4 hätte auf die Spur verholten, dass die Kirchenidentität ins Judentum hineinreicht.

Gewiss stehen diese wenigen angegriffenen Sätze sehr am Rande von Auers Darstellung. Sie vermögen den grossen Wurf nicht zu beeinträchtigen. Eine heutige historisch-dogmatische Darstellung der Kirche darf aber weder das vorchristliche Judentum noch das Judentum, wie es seit 70 n. Chr. bis heute lebt, dem beliebigen Urteil preisgeben.

Clemens Thoma, Luzern

KURT BÄTZ / RUDOLF MACK: Sachtexte zur Bibel. Hilfen zum Verstehen und Erzählen. Lehr und München 1985. Verlage Kaufmann und Kösel. 120 Seiten.

Das Buch bildet eine Art religionsgeschichtliches Arbeitsbuch zum AT und NT für den RU und die Erwachsenenbildung. Die Texte stammen aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends bis zum 2. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung. Sie sind nach Epochen (1–4) und dann nach Sachaspekten gegliedert, in denen die religiösen,

politischen und soziokulturellen Lebensbedingungen illustriert werden (5–13). Text und Kommentar sind jeweils eng verzahnt, aber durch das Druckbild deutlich voneinander abgehoben. Auch die zahlreichen Abbildungen und Skizzen, die zur Veranschaulichung beigegeben sind, werden mit den nötigen Erläuterungen vorgestellt. Zu dieser vorzüglichen didaktischen Erschliessung (inklusive Bibelstellenregister) kommt die hohe Sachkompetenz der Autoren hinzu. Sie ermöglicht es ihnen, Textauswahl und Kommentierungen zum frühen Judentum und Christentum so zu gestalten, dass anstelle der bis heute verbreiteten Schwarz-Weiss-Malerei ein realistisches, angemessenes Bild der Zusammenhänge damals entsteht. Bemerkenswerte Beispiele dafür sind die Herausarbeitung der Vielfalt messianischer Erwartungen, des authentisch jüdischen Charakters der Verkündigung Jesu oder der Verkündigungsabsichten der evangelischen Passionsdarstellungen, denen mit historischer Kritik begegnet wird. Daraus ergibt sich eine faire Zeichnung der pharisäischen Bewegung, was Jesus durchaus »eigene Akzente« setzen zu lassen erlaubt; hierzu wären allerdings manche der herangezogenen Evangelienperikopen noch auf ihre Überlieferungsqualität zu befragen – doch ist das wohl nicht die Aufgabe dieses Buches. Seine Zielsetzung, zuverlässige »Hilfen zum Verstehen und Erzählen« zu bieten, wird es in hohem Mass für jeden erfüllen, der studienhalber oder von Berufs wegen die Lebenswelt biblischer Texte (und damit diese selbst) vertieft zu erfassen sucht.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

SCHALOM BEN-CHORIN / REINER KACZYNSKI / OTTO KNOCH: Das Gebet bei Juden und Christen. Regensburg 1982. Verlag Friedrich Pustet. 80 Seiten.

Dieser Band macht die Beiträge der Vortragsreihe gleichen Themas, die am 10. und 12. Juni 1980 von der Katholischen Akademie in Bayern angeboten wurde, einem breiteren Publikum zugänglich. Ziel der Veröffentlichung ist es, »die oft unbewussten Berührungspunkte« und »gemeinsamen Wurzeln des Gebetes bei Juden und Christen aufzuzeigen«.

Das Vorwort auf das Gebet als eine grundlegende Ausdrucksform des biblischen Gottesglaubens, als eine wichtige Antwort auf den Anspruch des sich offenbarenden Gottes, auch als Frage an Gott, kurz: als einen Weg der Verbundenheit mit Gott. Solches Beten hat in den Psalmen seinen unübertroffenen Ausdruck gefunden; nicht zufällig sind die Psalmen, wenn auch in verschiedener Interpretation, gemeinsamer Gebetsschatz von Juden und Christen.

Wer die – meist leidvolle – Geschichte von Juden und Christen kennt und um ihre frühe Trennung weiss, der wird sich nicht wundern, dass sich beider Liturgien auseinanderentwickelt haben, ist doch die Liturgie der Ort, an dem sich eine religiöse Identität in besonderer Weise manifestiert. Und so ist es für den Nichtjuden gewiss zunächst einmal eine fremde Welt, in die Schalom Ben-Chorin mit seinen Darlegungen über »Das Gebet im Judentum« einführt. Er weist auf die enge Verbindung von Gebet und Lernen der Tora hin; nicht zufällig nannte man im deutsch-jüdischen Sprachgebrauch und nennt man im Jiddischen noch immer das Haus des Gebetes »Schul«.

Ben-Chorin reflektiert über das Paradoxon des Gebetes und über dessen dialogischen Charakter; er stellt die jüdischen Grundgebete vor und führt ein in die Tiefe, welche jüdisches Beten vor allem durch die Kabbala des Mysti-